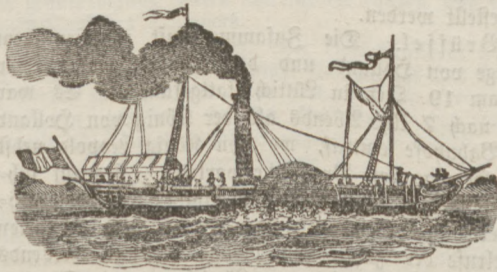


Danziger Dampfboot.

N^o. 249.

Donnerstag, den 24. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Stiefige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots.“

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Belgrad, Dienstag, 22. October.

Das offizielle Journal veröffentlicht die auf die Mission Garaschin's bezüglichen Aktenstücke, konstatirt das Bestehen einer Differenz mit der Pforte und erklärt, daß die serbische Regierung die Pforte unaufhörlich zur Erfüllung ihrer Forderungen dränge.

London, Mittwoch, 23. October.

Aus New-York wird vom 12. d. gemeldet, daß eine aus 20 Schiffen bestehende Expedition nach dem Süden gegangen sei; der Bestimmungsort sei nicht bekannt. Es wird weiter berichtet, daß die Konföderirten mit 6 Schiffen und 3000 Mann den vergeblichen Versuch gemacht hätten, das Fort Hatteras wieder zu nehmen, wobei ihnen 3 Schiffe in den Grund geschossen und 700 Mann getödtet worden seien.

Paris, 22. October.

Frankreich ist in Folge von Zeichnungen und Ankäufen der italienischen Anleihe genöthigt, täglich bedeutende Baarforderungen nach Turin zu machen. Auf Wunsch des französischen Finanzministers hat daher die italienische Regierung die Einzahlungstermine für die italienische Anleihe weiter hinausgeschoben. — General Gohon ist in Marseille eingetroffen. — Die spanische Infantin Conception ist gestorben. — Wie man hier wissen will, hat England bedeutende Befestigungsarbeiten auf der Insel Helgoland beschlossen. (S. N.)

K u n d s c h a u.

Berlin, 22. Oct., Abends. Halb 12 Uhr Mittags langten Ihre Majestäten auf dem Bahnhofe an und wurden von dem versammelten Volke mit begeisterten Lebehochs und mit den Klängen der Nationalhymne empfangen. Höchstwieselfelben, ferner Ihre königl. Hoh. der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst Gefolge hatten heute Morgen 9 Uhr 50 Min. die Stadt Frankfurt verlassen, waren langsam, aber ohne anzuhalten, an den dazwischen liegenden Bahnhofen vorbeigefahren, und auf dem Wege von dem Jubel der herbeigeströmten Bevölkerung begrüßt worden. An dem festlich geschmückten Perron angelangt, scholl dem königl. Paare ein nicht enden wollendes donnerndes Hurrah entgegen und nachdem die Ruhe wieder etwas hergestellt war, richtete der Bürgermeister Hr. Hedemann eine Ansprache an den König. Se. Majestät reichten dem Bürgermeister die Hand und erwiderten darauf, daß Sie mit so außerordentlicher Liebe liberal empfangen worden und daß Gott selbst Ihn durch das herrliche Wetter zu beglücken scheine, so daß Se. Majestät erquickt und gestärkt hier angekommen seien. Ihre Majestäten der König und die Königin begaben sich hierauf in die für Allerhöchsthie bestimmten Privatgemächer. Se. Maj. der König legten daselbst die große Generals-Uniform an, und Ihre Majestät Allerhöchstwelche auf der Reise ein blaues Damastkleid getragen, wechselten diesen Anzug um in ein weißes Spitzenkleid, wozu Allerhöchsthie einen Brillantschmuck anlegte. Aehnlich ließ auch Ihre königl. Hoh. die Kronprinzessin sich kleiden. Inzwischen nahmen die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften das von der Stadt Ihnen dargebotene Dejeuner ein. Nach Beendigung desselben geruhten Se. Maj. der König, Sich durch den Stadt-Rath Krug die Führer der berittenen Gewerke und der Bürger vorstellen zu lassen, und der Führer des

Schlächtereigewerkes hatte die Ehre, Ihrer Majestät der Königin ein in rothem Sammet mit Goldverzierungen gebundenes Gedicht überreichen zu dürfen. Nunmehr begaben Ihre Majestäten Sich an den gegenüber liegenden Ausgang des Pavillons, woselbst Se. Majestät stehend, Ihre Maj. die Königin auf einem Sessel sitzend, die berittenen Corps vorüberdefiliren ließen. Unter diesen zeichneten sich ganz besonders die Kaufleute aus, welche ihre Musik-Corps in die Tracht des 18. Jahrhunderts gekleidet hatten. Se. Majestät bestiegen alsdann unter dem fortwährenden Jubelruf der umstehenden Menge das bereitgehaltene Pferd und ritten dem Thore zu. Allerhöchstdemselben folgte eine Schwadron der Garde du Corps. Ihre Maj. die Königin und Ihre königl. Hoh. die Kronprinzessin bestiegen alsdann, in einem Hermelinmantel gekleidet, den goldenen Krönungswagen, dem voran drei sechsspännige Gallawagen fuhren, in welchen je zwei Kammerherren saßen. Dem Krönungswagen folgten noch mehrere Wagen mit dem Gefolge Ihrer Majestät. Sobald der Zug sich in Bewegung setzte, begann das Musikcorps der daselbst aufgestellten Schützengilde das Lied „Heil Dir im Siegerkranz“ zu spielen, sämmtliche Glocken der Stadt fingen an zu läuten, und die 101 von der Artillerie abgefeuerten Kanonenschüsse donnerten durch die Luft. Die Schützengilde schloß sich dem Zuge an und hinter ihr die Bergleute aus Müdersdorf, dann in vorgeschriebener Ordnung noch die Gewerke. Am Frankfurter Thore hatten sich rechts Magistrat und Stadtverordnete, links die Geistlichkeit aufgestellt. Als Se. Majestät der König sich näherten, trat der Ober-Bürgermeister Krausnick vor und hielt die Anrede. Se. Maj. reichten dem Ober-Bürgermeister freundlich die Hand und erwiderten etwa Folgendes: „Ich sage Ihnen Meinen innigsten, wärmsten und herzlichsten Dank für den Empfang, den Sie Mir bei dem Einzuge in Meine Vaterstadt bereitet. Ich komme so eben von der anderen Residenz mit Gefühlen, welche Ich nicht schildern kann. Ich war dort mit Meinen verwelkten Eltern unter ganz anderen und sehr trüben Verhältnissen, und jetzt habe Ich eine Feier dort begangen, die bisher nur einmal stattgefunden hat. So liegen Schmerz und Freude nahe beisammen, und dies giebt den Wink, stets nach oben zu schauen und Gott zu danken für die Gnade, die er mir so sichtlich gewährt hat. Darum habe Ich die Krone von Gott empfangen, sie von Gottes Tisch genommen und auf Mein Haupt gesetzt, auf daß Ich sie in Demuth trage, weil er sie Mir verliehen. Mögen die Gefühle dauernd bleiben, die Sie Mir so eben ausgesprochen. In Mir werden Sie stets den Vater des Volkes finden.“ Donnernder Jubelruf beantwortete diese Worte Sr. Maj. Inzwischen war auch der Krönungswagen Ih. Maj. der Königin herangekommen, und der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung, Herr Lüttig, trat an den Schlag und hielt die Anrede an Ihre Maj. Am Schlusse derselben brachte der Redner Ihrer Maj. ein dreifaches Hoch, in welches die Umstehenden donnernd einstimmten. Ih. Maj., ergriffen von den vielen Zeichen der Liebe, reichten Herrn Lüttig die Hand und sprachen etwa folgenmaßen: „Indem Ich mit Meiner geliebten Schwiegertochter in Unsere alte Haupt- und Residenzstadt einziehe, habe Ich Gott zu danken für den reichen Schutz, den er dem Könige und Uns Allen gewährt hat. Ihnen aber und allen Ihren Mitbürgern habe Ich für den Mir und Meinen Kindern bereiteten herzlichsten Empfang aus vollem Herzen Meinen Dank

auszusprechen. Ich bitte, sprechen Sie es Allen, besser als ich es vermag, aus, daß Wir jenen Zug der Liebe wohl zu würdigen wissen; was vom Herzen kommt, das findet den Weg zu Unserem Herzen. Ich bitte Sie nochmals herzlich, allen Bewohnern der Stadt Berlin Unseren herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen.“ Der König war in seine Reifenzug eingeworfen, und das Jubelrufen wollte nicht enden. Auf seinem wie in freischester Jugend blühenden Angesichte leuchtete die Freude dieses schönen Tages, und so ritterlich, fest und leicht saß Allerhöchstderselbe in dem Sattel, daß man wohl erkennen konnte, wie der allgemeine Pulsschlag der Freude und Begeisterung auch in Seinem Herzen die vollste Kraft der Jugend entzündete. Allmählig rückte von rechts die Ehrenpforte auf dem Alexanderplatz in den Prospekt. Rechts und links von der Ausmündung der Landsbergerstraße ab befanden sich große Tribünen: vor allem zur Linken die an 3000 Menschen fassende Magistratstribüne. Dicht vor dem Zuge ragte nun die Ehrenpforte, ein zierliches Gebäude, mit seinen schlanken vier Ecktürmen, die fast zu großen Blumenvasen geworden waren, hoch in die klare Luft. Als Se. Maj. in die innere, mit rothem Plüsch drapirte Halle eingeworfen war, empfingen Allerhöchstdieselben den Gruß der dort verweilenden 112 Jungfrauen, die im Innern der Halle, auf terrassenförmigen Erhöhungen aufgestellt, ein überaus liebliches Bild boten.

Zwei Jungfrauen begrüßten hier das Königspaar mit Gedichten. Als dann Ihre Majestäten die Königsstraße erreichten, steigerte sich der Festjubel, das Gewoge, Gedränge, das Schwenken der Tücher, das Brauchen zum höchsten Grade. Einen wahrhaft zauberischen Eindruck machte die lange Brücke, zu deren beiden Seiten Schiffe in der Spree ankeren, die ihre hohen Masten aufragen ließen, und diese mit dem buntesten Geplatter der Flaggen der ganzen Welt geschmückt hatten. Zwischen diesem rauschenden Farbenspiel stand wie immer stolz und ruhig das gewaltige Bild des eisernen Kurfürsten, und schien die Locken um die olympische Stirne zu schütteln und den strengen Mund zu einem freundlichen Glückauf zu öffnen. Und so näherten sich Ihre Majestäten dem Schlosse, passirten die Schloßfreiheit und bogen um den Adler auf der Säule um die Terrasse an der Nordseite des Schlosses verüber in den Schloßhof ein. Etwa um 2 Uhr erschienen Ihre Maj. der König und die Königin unbedeckten Hauptes auf dem Altan des Schlosses nach dem Lustgarten zu. Der Jubelruf der auf dem Schloßplatze versammelten dicht gedrängten Menschenmenge klang dem hohen Königspaar entgegen, welches den Altan alsdann verließ, um gleich darauf wieder, Se. Majestät mit dem Helm bedeckt, Ihre Maj. die Königin in Begleitung Ihrer königl. Hoh. der Kronprinzessin, und Se. königl. Hoh. der Kronprinz mit Höchstseinem Sohne auf dem Arme nochmals wieder hervorzutreten. Nunmehr entstand ein endloser Jubelruf, den die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften nach allen Seiten huldvoll grüßend freundlich entgegennahmen. Nachdem Se. Majestät sich auf dem Balkon gezeigt, begab sich der Ober-Bürgermeister Krausnick zu Allerhöchsthien, um ihm im Namen der Stadt ein Kanonenboot als Geschenk darzubringen. Se. Majestät sprachen Ihre große Freude über das Geschenk, und gerade über dieses Geschenk aus. Es fand demnach der Vorbeimarsch der Gewerke statt, der bis gegen 4 Uhr währte. Abends war die Stadt in einer Weise erleuchtet, wie sie in Berlin bisher wohl noch nicht gesehen worden

Die Menschenmenge in den Straßen war so außerordentlich groß, daß man nur mit der größten Mühe vorwärts zu gelangen vermochte. Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften fuhren gegen 8 Uhr Abends zu Wagen durch die Stadt und wurden mit tausendstimmigen Hochs und Vivats begrüßt.

— Aus Badeu, den 18. d. M., ist der „S. Z.“ mitgeteilt worden: In dem Zustande des Professors Dr. Gräfe zeigt sich seit zwei bis drei Tagen etwas Besserung; doch ist derselbe noch nicht außer Gefahr.

— Am 22. d. M. ist der bekannte und verdiente Irrenarzt und Kliniker, Professor Dr. Leubuscher, einem schmerzvollen Leberleiden erlegen. Er hat das 40ste Lebensjahr nicht erreicht.

Schmalkalden, 17. Oct. Kaum hat der Stadtrath in vereinigt Sitzung mit dem ständigen und unständigen Ausschuss einstimmig den Beschluß gefaßt, aus städtischen Mitteln einen Beitrag von 100 Thln. für die deutsche Flotte zu geben, so hat sicherem Vernehmen nach die Regierung bereits eine Aufforderung zur Erklärung hierüber an das Bürgermeisterei erlassen. Man scheint regierungsseitig den Beschluß sehr übel aufgenommen zu haben. Bei uns in Schmalkalden heißt es aber: „Hilf Dir selber, so hilfst Dir Gott.“ Unsere ganzen Erwerbsverhältnisse beruhen auf Gewerbe und Handel. Den deutschen Handel sichern und damit beleben, heißt, unsere Gewerbe fördern, damit ist diese Ausgabe gerechtfertigt. Sind denn aber in unsern Kirchhöfen der Gemeindevverwaltung die Flügel so beschneitten, daß sie über ihre Mittel gar nicht selbstständig verfügen kann?

Turin. Hier erwartet man, wie die „Italie“ berichtet, eine Deputation aus Triest, die beauftragt sei, dem Könige ein allegorisches Gemälde: eine weibliche Figur, die Stadt Triest, die sich auf den Arm des Königs lehnt, zu überreichen.

Paris, 19. Oct. Die Presse hatte seit einiger Zeit die Ruhe eines Waffenstillstandes genossen, dessen Kündigung man nicht mit Unrecht in der Note des „Moniteur“ erblickte, welche Maßregeln gegen die anonymen Broschüren in Aussicht stellte. Seitdem sind reichliche Verwarnungen ausgetheilt worden: der „Revue des deux Mondes“, zunächst wegen eines Artikels von Forcade über die französische Finanzpolitik, jedoch mit dem Bemerkten, daß sie sich überhaupt der hohen Ungnade würdig gemacht habe. Ferner wurden das „Journal de Rennes“ und der „Courrier des Alpes“ verwahrt; eine ähnliche Maßregelung war dem „Courrier du Dimanche“ zugedacht; es wurde ihm vorgeworfen, er habe in seinem Bericht über Compiègne den Anstand verletzt. Herr Ganesco hat das Unwetter beschworen, indem er heute erklärt, er habe nur eine einfache und nüchternen Erzählung und keine Persiflage beabsichtigt. Die „Opinion nationale“, das „Journal des Débats“ und der „Temps“ werden Communiqués erhalten wegen ihrer Kritik der Expropriationen. Das „Siecle“ und ähnliche classische Liberales gehen ruhig über diese Maßnahmen hinweg, da ihnen ja der Minister des Innern den Willen gethan und die bisher freien Gesellschaften des heiligen Vincenz von Paula und ähnliche religiöse Genossenschaften unter die polizeiliche Controlle gestellt und von der vorgängigen Autorisation abhängig gemacht hat; mit vollkommener Unparteilichkeit wird dieselbe Verfügung auch auf die Freimaurerlogen ausgedehnt. Man braucht kein Anhänger der Vincenz-Bereine zu sein, um in diesem Hervorziehen einer in Vergessenheit gerathenen Bestimmung keinen Fortschritt zu erblicken. Charakteristisch ist es übrigens, daß viele Senatoren und andere Beamte in übermäßigem Dienstfeier aus dem Vereine ausgetreten sind.

— Der „Constitutionnel“ bringt heute einen sonderbaren Aufsatz über die deutschen Universitäten, der sich aus der Periode der karlsbader Beschlüsse in unsere Zeit verirrt zu haben scheint. Man muß es dem französischen Verfasser zu Gute halten, wenn er sich die deutschen Studenten als blaueäugige und blondlockige, sporenklirrende Schwärmer in Schnürböcken und Kanonenstiefeln vorstellt, die Tag und Nacht über Hegel und Fichte brüten und die Welt nach ihren metaphysischen Illusionen umgestalten wollen; wenn dem „Constitutionnel“ zufolge der Staat gar keine Macht hat, diese unerfahrenen Theoretiker zu leiten, wenn ihm die Freiheit des Unterrichts zu uneingeschränkt erscheint, so könnten wir ihm leicht eine Reihe von Fällen anführen, welche ihm zu hohem Troste gereichen würden; was aber die ganze Auslassung des „Constitutionnel“ absurd und unverschämmt macht, liegt in den Beispielen, die er als Früchte der deutschen Universitätsverfassung aufzählt: Staps, Sand und Becker! Und dabei giebt er zu verstehen, daß solche Verschwörer nothwendig auch in Zukunft durch die Universitäten erzeugt werden müßten.

Der „Constitutionnel“ hat vor einiger Zeit Genf zu einer „Mörderhöhle“ gemacht; jetzt scheint die Reihe an die deutschen Universitäten gekommen zu sein; vielleicht wird uns das offiziöse Blatt nächstens auch mittheilen, wie viel ein Menschenleben auf diesen gefährlichen Musensitzen gilt.

— Alle Personen, die während des Aufenthaltes des Königs von Preußen in Compiègne anwesend waren, haben eine Denkminze erhalten, die man zu Ehren der Zusammenkunft Wilhelm's und Napoleon's schlagen ließ. — Ein Bild, die Zusammenkunft von Compiègne darstellend, wird im Museum von Versailles aufgestellt werden.

Brüssel. Die Zusammenkunft zwischen dem Könige von Holland und dem Könige der Belgier hat am 19. Oct. in Lüttich stattgefunden. Es war kurz nach 7 Uhr Abends als der König von Holland am Bahnhofe eintraf, wo ihn König Leopold nebst dem Herzoge von Brabant erwarteten. Darauf folgten die beiden Monarchen gemeinsam durch die prächtig erleuchteten Straßen der Stadt vom lebhaften Jubelrufe der zahlreichen Menge begrüßt. Abends brachten die Liedertafel von Lüttich und die Studentenschaft der dortigen Universität den beiden Monarchen Fackelzug und Ständchen. Die „Independance“ legt diesem Besuche des Königs der Niederlande hohe Bedeutung bei. Sie erblickt darin den Beweis, daß die beiden Regierungen fortan nicht nur verbündet, sondern befreundet seien, so wie daß in Holland keine Mißgunst mehr gegen Belgien herrsche, der Abfall Belgiens keine bittere Erinnerungen mehr in Holland erzeuge.

London. Kossuth hat sein seit längerer Zeit beobachtetes Schweigen durch ein Schreiben gebrochen, in welchem er seine Ansichten über die jetzige politische Lage Ungarns und Italiens darlegt. Nach seiner Ansicht darf Ungarn sich auf keine Concessionen mit dem Kaiser von Oesterreich einlassen, da es damit den Rechtsboden verlieren und doch nicht erwarten dürfe, daß etwaige gemachte Versprechungen gehalten würden. Schließlich würde die ungarische, und mit ihr zugleich die italienische Frage an den Ufern der Donau im offenen Kampf zum Austrag gebracht werden müssen.

— Der „Globe“ bemerkt, daß die Morgenblätter sehr viel übermäßigen Lärm schlagen wegen des preussischen „Dei gratia“. Als vor einigen Jahren ein irischer Münzmeister das D. G. und F. D. (Fidei defensor) vom Guldenstück weglassen wollte, habe eine Art „Volkspronunciaemento“ in der Presse und in den Meetings zu Gunsten der geheiligten Formeln stattgefunden. Dessen sollte man sich erinnern. Das „von Gottes Gnaden“ könne durch eine constitutionelle Auslegung in Preußen wie in England allen factiösen oder reactionären Sinn verlieren.

Warschau, 17. Oct. Gestern ging hier das Gerücht, daß heute der Kriegszustand aufgehoben werden sollte; dasselbe hat sich aber nicht bestätigt. Es ist jedoch jetzt etwas ruhiger in der Stadt. Es scheint, als habe man dem Militair gelindere Verhaltensmaßregeln anbefohlen, man wird jetzt wenigstens auf der Straße nicht mehr insultirt, aber die Strafen sind immer noch sehr öde und wenig Leute zu sehen. Die Regierung und besonders Graf Lamberg und Marquis Wielopolski haben sich alle mögliche Mühe gegeben, die Maßregel der Schließung der Kirchen zu hintertreiben, allein die gesammte Geistlichkeit, der Administrator des Erzbisthums an der Spitze, hat erklärt, nur unter Garantie gegen jede fernere Entweihung der Kirchen durch Rang und Gewalt davon abgehen zu können. Die Schließung der Gotteshäuser wird auf die Bevölkerung im ganzen Lande einen Eindruck machen, der vielleicht die Regierung bewegen kann — den Kriegszustand aufzuheben.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 24. October.

— Der heutige Staats-Anzeiger theilt folgenden Königlich-Befehl an den Kriegs- und Marine-Minister mit:

Ich will den heutigen denkwürdigen Tag durch einen Akt des von Gott Mir verliehenen Vergnügens gerechtes, welcher sich auf Meiner Armee und Marine erstrecken soll, auszeichnen. Zu dem Ende will Ich

1. allen Militair-Personen der Armee und Marine, welche am heutigen Tage noch

2) durch rechtskräftige Erkenntnisse wegen militärischer Vergehen ihnen auferlegte Arreststrafen zu verbüßen haben, diese Strafen und die neben denselben etwa erkannten militärischen Ehrenstrafen gänzlich erlassen. Nur die wegen Vergehen gegen die Subordination, wegen Beleidigung, wegen vorläufiger Ausweisung unrichtiger Dienstatteste oder wegen vorläufigen Entweichens eines Verhafteten, respektive vorläufiger Unter-

lassung einer befohlenen Verhaftung Bestraften sollen hiervon ausgenommen sein,

3) den Unteroffizieren ohne Portepée und Gemeinen, welche sich der ersten Desertion im Frieden schuldig gemacht haben, will Ich ferner

a) die lediglich wegen dieses Vergehens noch zu verbüßenden rechtskräftig erkannten Freiheits- und Ehrenstrafen erlassen, außerdem auch

b) denjenigen dieser Klasse von Deserturen, welche noch nicht zurückgekehrt sind, wenn dieselben binnen sechs Monaten vom heutigen Tage an gerechnet, bei ihrem Truppentheile oder bei der Civilbehörde ihrer Heimath sich melden — den Unteroffizieren jedoch unter Entfernung von ihrer Charge — unter Erlass der etwa bereits in contumaciam gegen sie erkannten, noch nicht eingezogenen Geldstrafen vollständigen Pardon ertheilen.

Von dieser Gnadenbewilligung sollen jedoch diejenigen ausgeschlossen sein, welche außer der ersten Desertion im Frieden andere, noch nicht bestrafte Verbrechen oder Vergehen verübt haben.

Ich will ferner

II. allen Militair-Personen, welche aus rechtskräftigen Erkenntnissen

1) wegen Zweikampfs oder eines durch Mitwirkung bei demselben verübten Vergehens, insofern dieser nicht aus dienstlicher Veranlassung stattgefunden hat, eine Freiheitsstrafe, oder

2) wegen eines anderen nicht militärischen Vergehens keine härtere Strafe als Arrest zu verbüßen oder eine Geldstrafe von nicht mehr als fünfzig Thaler zu entrichten haben, diese Strafe erlassen und, wenn daneben auf Ehrenstrafen und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt ist, ihnen, unter Wiederaufnahme derselben in die erste Klasse des Soldatenstandes, die sofortige Wiederausübung der Ehrenrechte gestatten und die Polizeiaufsicht über sie aufheben, endlich auch

3) allen Militair-Personen, welche wegen einer Uebertretung eine ihnen auferlegte Strafe noch zu verbüßen haben, gänzlichen Straferlass bewilligen.

III. Ist die Verurtheilung wegen mehrerer unter I. 2 und II. 2, 3 fallenden Vergehen in einer und derselben richterlichen Entscheidung erfolgt, so findet Mein Gnaden-erlass nur dann Anwendung, wenn die Gesamtstrafe den dort bezeichneten Strafgrad nicht übersteigt. Ist wegen dergleichen Vergehens zugleich mit dem ad II. 1 gedachten Vergehen der Mitwirkung bei einem Zweikampfe erkannt, so findet derselbe Grundsatz Anwendung. Dagegen sollen dieselben nicht für erlassen angesehen werden, wenn sie mit dem Vergehen der Desertion zusammenfallen.

IV. Die Vergnädigung soll in allen vorstehend bezeichneten Fällen auch den Erlass der Verpflichtung zur Entrichtung etwa noch rückständiger Kosten in sich schließen.

Dagegen sollen von der Gnaden-Erweisung zu II. 2 und 3 alle diejenigen ausgeschlossen bleiben, welche wegen vorläufiger Mißhandlung, wegen Ehrenverletzung oder wegen einfacher Beleidigung, insofern diese Vergehen resp. Uebertretungen gegen Civilpersonen verübt und auf deren Privatanspruch verfolgt worden, verurtheilt sind. Auch soll, insofern dritten Personen aus einem rechtskräftigen Strafurtheil gegesiglich ein Anspruch erwachsen ist, es dabei sein Bewenden behalten.

— Die Corvette „Gazelle“, Commandant Corvettencapitän Heldt, ist vorgestern Nachmittag von der Probefahrt zurückgekehrt und auf der hiesigen Rhede wieder vor Anker gegangen.

— [Schluß des Berichts über die Versammlung der conservativen Urawa im großen Schützenhaus.] Hr. Sattlermeister Janzen (und nicht Hr. Stellmachermitt. J, wie gestern irrthümlich angegeben), der den Rednerplatz bestieg, legte am Schluß seiner Rede ein besonderes Gewicht darauf, daß die Handwerker durch die Innung eine Macht in sich selber seien. — Sie brauchten nicht zu befürchten, daß ihnen auf irgend eine Weise der Boden unter den Füßen fortgezogen werde. Die Welt könne ohne Bedürfnisse nicht bestehen; Jedermann sei zur Befriedigung derselben an die Handwerker verwiesen; sie brauchten also nicht der Spielball irgend welcher Meinung zu werden. Die Hauptsache für sie sei: Selbstverwaltung in sich und aus sich. Sie möchten nur Vertrauen zu sich selber haben und sich gegen die Gewerbesfreiheit schützen, welche nichts anders als ihnen machen könne, als eine willenlose ausgelegene Masse. Er sprach ferner über die Erhaltung der heiligsten Rechte der Kirche, diese sei der Finger Gottes und wenn der verloren ginge, so wäre Alles verloren. Die Handwerker sollten deshalb wie ein Mann zusammenstehen, ihre Autorität und das Wohl einer halben Million Menschen im Auge behalten; Mißgunst und Neid aber fahren lassen. Schließlich nahm der Redner auf die bedeutungsvollen Worte des Königs bei der Krönung Bezug, daß Er sich die Krone von dem Tische des Herrn auf das Haupt gesetzt habe, worin die Bedeutung „von Gottes Gnaden“ liege; ja er wisse, sagte der Redner, daß der König mit Liebe zu Seinem Volke vom Throne herabblide; deshalb müßte es mit Krone zum Throne hinaufschauen, und wo sich Liebe und Treue begegnen, da müßte Friede und Gerechtigkeit sein! Und eben deshalb müßte man die Stimme der schmeichelnden Beredsamkeit zurückweisen; denn der wahre Freund sei die Besonnenheit: sie führe zum wahren Fortschritt und zur wirklichen Wahrheit. Ein lautes Bravo folgte der Rede. Hr. Pastor Hebelke, der nunmehr das Wort ergrieff, erinnerte zunächst an die Verpflichtung des Volks, seinen Willen kundzugeben. Denn die Krone wolle wissen, was der Wille des Volkes sei. Der König liebe Recht und Gerechtigkeit; er sorge für das Volk, aber man müsse auch seiner Sorge entgegen kommen. Der Handwerkerstand hätte für die Erreichung dieses Zweckes in den Dienern der Kirche seine Bundesgenossen. Diese seien an ihn durch die Interessen der Gemeinde, durch das Institut der christlichen Ehe und der christlichen Schule geknüpft. Die Zerreißung dieses Bundes würde

von der Gegenpartei besonders angestrebt. Diese bediene sich bei ihren Agitationen gewisser Schlagwörter. Zu denen gehöre auch das Wort: „Rechtsstaat.“ Preußen sei, sage man, ein Rechtsstaat; in ihm müsse das höchste Recht herrschen. Die Civil-Gesetze sei eine nothwendige — die letzte Consequenz dieser Auffassung. — Hierbei erinnerte der Herr Redner an den alten juristischen Satz: *Summum jus summa injuria*, den Shakespeare zum Kernpunkt eines großartigen Dramas: des Kaufmanns von Venedig gemacht. Indem Shylock die letzte Consequenz seines verbrühten Rechtes zog, verfiel er allerdings in das höchste Unrecht, wodurch auch der Sinn des Sprüchwortes: „Allzuscharf macht schartig“ veranschaulicht wird. Als eine Schar, ein Uebel wurde denn auch im Verlauf der Rede die Civil-Gesetze bezeichnet. Neben dem bezeichneten Schlagwort, sagte der Redner, würde von der Presse noch häufig ein anderes gebraucht, das heißen: „Funkerpartei.“ Mit diesem Worte sei der Adel gemeint, von dessen Vorrechten so viel geredet würde. In der That aber hätte ein Adlicher vor einem Bürgerlichen keine Vorrechte. Die mit dem Namen Junker bezeichnete Partei hätte in ihrer Hauptvertretung keine anderen Interessen, als die eines Landmannes, welcher der Erde durch seinen Fleiß ihre Früchte abzugewinnen sucht. Wie eng die Interessen der Handwerker, die sich durch ihren Fleiß nähren, mit den Interessen dieser Partei verbunden seien, das liege auf diese Weise offen zu Tage. Hierauf sprach Herr Dr. Hinz, Oberlehrer am Gymnasium der Handwerkerstände; denn sein Vater und sein Großvater und Urgroßvater seien Handwerker gewesen. Der Rang eines Meisters sei ihm immer als ein hohes Ziel vorgekommen, nach welchem er gestrebt habe; er sei nun freilich kein Handwerkermeister, aber doch ein Schulmeister geworden. In diesem Stande jedoch auch bewegten die Interessen der Handwerker sein Herz. Leider würden dieselben durch das bedroht, womit die Demokratie die Welt zu beglücken suche. Mancher von ihnen sei auch geneigt, das falsche Glück als ein wahres anzuerkennen und dadurch sein Verderben herbeizuführen. — Einige sagten, man möge ihn doch thun lassen, was er wolle und man habe nicht nöthig, sich um ihn zu bekümmern. Habe man auch nicht nöthig, sich um einen Menschen, den man auf morichen Eise gehen sehe, und welcher der Gefahr des Ertrinkens nahe sei, zu bekümmern? Man müsse alle Kraft anstrengen, um ihn zu retten. So müsse man auch alle Kraft anwenden, um den Handwerkerstand nicht in dem Sumpfe der Demokratie untergehen zu lassen. Damit würde man zugleich das Vaterland gegen verderbliche Anschläge schützen. Es würde nun zwar gefragt, ob man mit solchen Anstrengungen auch etwas ausrichten könne. Das müsse man der göttlichen Vorsehung überlassen. Man möge nur tapfer an's Werk gehen. Dazu sei gewiß die Kraft eines jeden Patrioten durch den Jubel des patriotischen Tages, den man vor Kurzem hier erlebt, gestärkt geworden. — Hierauf betritt Herr Superintendent Lorenzwald den Rednerplatz. Der Herr Redner hält es für nöthig, den besprochenen Stoff noch von andern Seiten zu beleuchten, um den Gegensatz der Conservativen zu den Liberalen ins Licht zu setzen. Die Geschichte des Menschengeschlechts und besonders die der letzten 70 Jahre biete dazu die beste Gelegenheit. In dieser Zeit habe der Liberalismus, dessen Endziel die sogenannte Freiheit des Einzelnen sei, mit welcher aber derselbe aus der menschlichen Gesellschaft in die Wüste des Lebens hinaus getrieben würde, eine besonders hervorragende Rolle gespielt, und was für Früchte habe derselbe herabgebracht? Man brauche nur an das Blutbad der französischen Revolution zu erinnern! Und was sei nach dieser gefolgt? — Millionen habe der alte Napoleon unter seinen eisernen Fuß getreten. Später habe man es in Frankreich im Namen der Freiheit so weit gebracht, daß jetzt dort eine große Nation unter dem furchtbarsten Despotismus lebe. Nicht aber nur draußen, auch bei uns selbst in der inneren Politik zeigten sich die Früchte des Liberalismus. In einer bekannten Stadt habe vor 20 Jahren die Armenpflege 25,000 Thlr. gekostet, jetzt koste sie in derselben 90,000 Thlr. In Berlin seien die Kosten für dieselbe in dieser Zeit von 100,000 Thlrn. auf 600,000 Thlr. gestiegen. Das komme daher, weil die sittliche Macht immer mehr und mehr sinke. Die Früchte des Liberalismus zeigten sich auch in der Criminal-Gesetzgebung. Vor einiger Zeit sei ein Verbrecher aus dem Zuchthaus zu Raugardt entlassen worden, und als derselbe in seine Heimath zurückkehrte, habe er nicht nur sehr gute Kleidung gehabt, sondern auch ein Vermögen von 50 Thlrn. Das Alles habe er sich im Zuchthause selbst erworben. Da hätten denn die ehelichen Arbeiter des Ortes, welche dies gesehen, zu dem Gutsherrn desselben gesagt: „Wir haben Dir viele Jahre treu und redlich gearbeitet und haben kaum einen Rod anzuziehen. Jener aber bringt als Frucht seines Verbrechens Geld und gute Kleider mit!“ — Müßten durch dergleichen Vorkommnisse nicht die sittlichen Begriffe des Volkes verwirrt werden? Der Liberalismus bringe eine gewisse Schlaffheit in unsere sittlichen Verhältnisse. — Nirgends sei aber die Strenge wichtiger und nöthiger als auf dem Gebiet der Sittlichkeit. — Der Liberalismus stelle allerdings die Forderung, daß die Leute mehr lernen sollten. Das sei sehr gut, und möchten sie auch so viel lernen, daß ihre Köpfe so groß würden wie Luftballons; doch was nützen alle großen Köpfe ohne den Adel der Gesinnung? — Der Liberalismus halte sich für den Pächter des Fortschritts. Die Conservativen wollten aber auch nicht den Stillstand und noch weniger den Rückschritt; sie wollten vielmehr eine naturgemäße Entwicklung. — Ferner erregte Herr Dr. v. Versen das Wort. Derselbe erinnert an seinen früher im Gewerbe-Verein gehaltenen Vortrag und macht den Vorschlag, die Interessen der Conservativen auch durch die Presse zu vertreten und zu diesem Zwecke entweder eine neue Zeitung zu gründen oder ein Uebereinkommen mit der Redaction eines schon hieselbst bestehenden Blattes zu treffen. Nachdem noch eine geschäftliche Angelegenheit erledigt worden, erfolgt der Schluß der Sitzung.

— Wenn nicht alle sonst geltenden Anzeichen in der Natur trügen, so wird der weitere Verlauf der Herbstwitterung ein eben so günstiger sein, wie bisher. Wir haben Gelegenheit, täglich zu beobachten, wie unsere heimischen Käfer beim Untergang der Sonne wie im Sommer herumzuschwärmen, wie überhaupt die Insektenwelt, die sonst um diese Jahreszeit schon erstarrt ist, noch jetzt das Laub einzelner Bäume bewohnt. Auch die um diese Jahreszeit sonst in Häufen herumzuschwärmen Dohlen und Krähen haben ihr stilles Nist, den Wald, noch nicht verlassen und ihre Vorposten ausgeschickt und sich den Wohnungen der Menschen genähert, weil sie in dem Walde und auf dem Felde noch immer genug Nahrung finden. Das Alles sind Anzeichen, daß der Herbst ein anhaltend schöner bleiben wird und die Natur in diesem Jahre eine Entschädigung bieten will für die rauhen und regnerischen Tage des Sommers.

Königsberg, 23. Oct. Der Ober-Präsident Eichmann feierte bereits am Montage Nachmittags von Danzig hierher zurück. Wie man hört, hat der Kronprinz versprochen, jedenfalls bei der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes persönlich zugegen sein wollen.

[Druckfehlerberichtigung.] In dem gestrigen Bericht über die Verammlung im Schützenhause Seite 24 von oben in der Ansprache des Zimmermeister Golbe d muß nach dem Worte *Gegn* er *n* kein Komma stehen, während das nächst folgende Wort nicht „*den*“, sondern „*der*“ heißt.

— Das Referat über die gestrige Vorstellung von Goethe's „*Symon*“ erfolgt morgen.

Gerichtszeitung.

[Schwurgerichts-Sitzung vom 23. October.]

1. [Wechselschönung.] Der Deconom Rudolph Lorenz beabsichtigte im Jahre 1857 sich mit der Tochter des Hofbesizers Löpke in Pöblau zu verheirathen, und kaufte in dieser Veranlassung ein Grundstück in Wonneberg unter der Verpflichtung, an einem festgesetzten Tage das Kaufgeld zu bezahlen. Für den Fall der Nichtzahlung war eine bedeutende Conventionalstrafe stipulirt. Lorenz hatte selbst keine Geldmittel, hoffte jedoch von seinem Schwiegervater eine Mitgift zu erhalten und aus dieser das Kaufgeld zu bezahlen; er verheirathete sich mit dessen Tochter, und begann das gekaufte Grundstück zu bewirtschaften. Inzwischen rückte der Zahlungstag heran, sein Schwiegervater erklärte dem Lorenz aber, daß er ihm erst nach der Ernte Geld geben könne. Lorenz klagte nun seine Geldverlegenheit mehreren Personen, und der Schneidermeister Brandt hieselbst erklärte sich bereit, ihm 300 Thaler zu geben, wenn Lorenz dafür Sicherheit verschaffen könne. Um zu dem Besitz dieser Summe zu gelangen, griff Lorenz zur Wechselschönung, indem er zwei Wechsel über 300 Thaler und 325 Thaler von „*Friedrich Löpke*“ und „*C. A. Schulz*“ ausgestellt und acceptirt, anfertigte, und dieselben dem Brandt demnächst unter der Angabe daß dieselben von seinem Schwiegervater resp. von dem Bäckermeister Schulz hieselbst ausgestellt seien, für 300 Thlr. verkaufte resp. verpfändete. Bald darauf, beim Präsentiren der Wechsel, wurde die Fälschung entdeckt. Am Brandt zu beruhigen und sicher zu stellen, ließ Lorenz nun zwar für denselben 350 Thlr. auf sein Grundstück in Wonneberg eintreten, diese sind jedoch bei der später eingeleiteten Substantiation ausgefallen. Lorenz verließ bald nach dem erwähnten Vorfall die hiesige Gegend und wurde, nachdem sein Verbrechen zur gerichtlichen Kenntniß gelangt war, streckbriefflich verfolgt, jedoch erst in diesem Jahre in Schlestien, woselbst er sich als Wirthschafts-Inspector engagirt hatte, ergriffen. Bei der heutigen Verhandlung der gegen ihn erhobenen Anklage legte Lorenz ein offenes und reumüthiges Geständniß ab und wurde deshalb ohne Zuziehung der Geschworenen zu 6 Monaten Gefängniß und 10 Thaler Geldbuße verurtheilt, in dem der Gerichtshof in der großen Geldverlegenheit, in welcher sich der damals erst jüngstverheirathete Angeklagte befunden hatte, und in seinem rüchhaltlosen Geständnisse mildernde Umstände fand.

2. [Diebstahl.] Der Arbeiter Köhler wird wegen versuchten schweren Diebstahls im Rückfalle zu 2½ Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Die beiden Vettern.

Eine Humoreske von Ferd. Schrader.

1.

„Nun, noch immer keine Aussicht auf eine Anstellung?“ fragte der Professor Doctor Selten seinen Cousin, den Referendarius Zwickel, welcher jenen zu einer Tasse Thee eingeladen hatte. „Noch immer nicht, Vetter,“ entgegnete Zwickel verdrücklich. „Es ist schier zum Verzweifeln! Zehn volle Jahre hab' ich mich vorerst mit den alten Griechen und Römern herumgetummelt, hierauf fast vier Jahre den Vorlesungen über Pandekten gelauscht, mehrere Jahre das *corpus juris* exercirt und so steh' ich jetzt in meinem 38. Jahre und bin noch immer Referendarius *ex officio*. Ich sage Dir, Vetter, den dritten Theil meines Lebens habe ich auf das Studium verwendet, ihm meine Jugend, mein Vermögen geopfert, und jetzt erscheint das unglücklichste aller Gesetze, welches mir jede Aussicht auf eine künftige Verforgung benimmt, wenn ich mir einfallen lasse, Schulden zu machen, um den Hunger zu stillen. O, es ist zum Nasendwerden!“

„Das hab' ich mir wohl gedacht,“ erwiderte Selten; „aber nicht den Muth verloren, Anton! Schon hab' ich Schritte gethan, um eine Aenderung

Deiner Lage herbeizuführen; ich habe deshalb mit dem Präsidenten gesprochen.“

„Also wirklich? Fürwahr, Du bist doch ein göttlicher Junge,“ rief Zwickel, „nur schade, daß Du ein Narr geworden bist!“

„Höre, Anton,“ entgegnete Selten, „ich denke, es ist besser ein Narr mit Brod, als kein Narr mit Noth; und es wäre jedenfalls nicht übel, wenn auch Du verständigst, aus Dir Etwas zu machen. Die jetzige Welt liebt nun einmal die Knalleffekte; und Du würdest wahrscheinlich längst zum Ziele gelangt sein, wenn Du den Zeitgeist zu begreifen vermöchtest. Mit bloßer Artigkeit und Bescheidenheit, mit einfachen Kratzfüßen und Bücklingen kommt man heut zu Tage nicht mehr durch. Man muß sich auf andere Weise bemerklich machen; man muß, nach Deinem Ausdruck ein Narr werden! So schoß z. B. jüngst der Inhaber eines neu errichteten Kaufladens auf dem Boulevard zu Paris eine Pistole ab, um dadurch die Aufmerksamkeit auf das neue Etablissement hinzulenken. Die Spaziergänger eilten schaarenweise herbei in dem Wahne, das Schauspiel eines Selbstmordes zu sehen. Sie hatten sich getäuscht; aber die elegante Einrichtung des Ladens gefiel und — die Kunden waren gefesselt. Siehst Du, Anton, das ist der rechte Weg, um Carrière zu machen; an die große Glocke muß man schlagen, wenn man bemerkt werden will. Du aber bist ein nüchternen, schweigsamer Mensch; mit Dir selbst unzufrieden, gehst Du herum, wie ein Träumender und trägst das sauerböspige Gesicht einer Wauze zur Scham. Damit wirst Du wahrhaftig keine Epoche machen!“

„Also, ein Narr muß man werden, um nicht verhungern zu müssen?“ fragte Zwickel ironisch. „Nein, nimmermehr! Lieber heirath' ich und lasse Zura Zura sein!“

„Nun, da hat man's ja. Wer heirathet, ist erst recht ein Narr! Und Du, heirathen? 's ist wahrhaftig lächerlich! Hast Du denn schon eine Braut, die Moos genug hat, um die Juristerei an den Nagel hängen zu können?“

„Wie, Du weißt es noch nicht, daß ich seit Kurzem mit Lisettchen, der reizenden Tochter des Hofraths Dorn, Bekanntschaft gemacht habe?“

„Mit dem jungen aufgeräumten Dinge?“ versetzte Selten. „Laß Dir nichts einfallen; die wird sich wohl hüten, ihren jugendlichen Frohsinn einem griessgrämigen Hypochondristen zum Opfer zu bringen. Hättest Du meine Persönlichkeit, meine Lebendigkeit, kurz, wärest Du im Besitz meines glücklichen Naturells, dann wöhl' ich's glauben, daß Du der Ausverkorene von Hofraths Lisettchen wärest; so aber nicht.“

„Da zeigst Du wieder einmal recht den eingebildeten Narren. Nur Du und immer Du!“

„Fängst Du wieder Deine alten Malicen an? Habe Geduld, und es wird sich zeigen, wer von uns beiden der größte Narr ist, ich oder Du!“ Bei diesen Worten setzte Selten klirrend die Tasse auf den Tisch, nahm Stock und Hut und eilte zornigkühnend zur Thüre hinaus.

Es ist nun allerdings wahr, Doctor Selten war ein närrischer Kauz. Wer hat ihn nicht gekannt, den wunderlichen Gelehrten, der jeden Tag, bei Sturm, Regen oder Sonnenschein, gravitatisch die Straßen des Städtchens durchschritt? Dieser Doctor war einer von jenen wunderlichen Menschen, welche man in Deutschland nur selten, im Lande Albions aber um so häufiger findet. Um es kurz zu sagen: er war ein Sonderling und bildete sich ein, der größte Philosoph seines Jahrhunderts zu sein. Sein Kostüm war auffallend und sein ganzes Wesen glich einer Karrikatur. Selten war ein nicht allzugroßes Männchen; um aber groß zu scheinen, trug er sehr hohe Absätze unter den Stiefeln, einen langen, schwarzen bis ans Kinn zugehäckelten Oberrock mit großen Metallknöpfen und einen hochthürmigen Hut mit breiter Kränpe. Seinen großen, stets zum Lächeln geneigten Mund, beschattete ein voller fuchsigter Bart, der um so greller hervortrat, als das Haupthaar von dunkelblonder Farbe war. Auf seiner ebenfalls großen kupferfarbigen Nase, die er einen Weisheitskasten zu nennen pflegte, saß eine Brille mit blauen runden Gläsern. Uebrigens schmückte fast jeden seiner Finger ein goldener Siegelring, von denen jeder einen andersfarbigen Stein umfaßte. Selten schien an Congestionen zu leiden; wenigstens sah man ihn öfters mit entblößtem Haupte einherschreiten, wobei der Hut unter dem gekrümmten linken Arme ruhte und der Wind mit dem langen lockigen Haar sein schäferndes Spiel trieb. Sein Benehmen war das eines feingebildeten Mannes und die Regeln der Etiquette verletzte er nie. Obschon über die Marke des mittleren Lebensalters längst hinaus, konnte er sich immer noch rühmen, der Abgott der Damen zu sein, und sein Erscheinen war stets ein reicher Stoff der Heiterkeit für sie. Schon

wenn er sich von fern am Eingange einer Straße zeigte, eilten die jungen und alten Damen mit dem Kufe zum Fenster: „Selten kommt! Selten kommt!“ (was stets einen kleinen Aufstand unter ihnen veranlaßte.) Wo er vorüber ging, warf man ihm verliebte Blicke, bezaubernde Winke und süße Kußhändchen zu. Da dies nun häufig aus zwei gegenüberliegenden Fenstern derselben Straße geschah, ihm vielleicht auch Jemand entgegen kam, der ihm ein Compliment machte, so gerieth der Doctor oftmals in nicht geringe Verlegenheit, indem er bei seinen Verweigungen nicht wußte, wo er den Rücken hinkehren sollte. Seine Kapriolen waren in solchen Momenten höchst ergötzlich und gaben oft den ganzen Tag über Stoff zum Lachen. Das freundliche Entgegenkommen der Damen nahm Doctor Selten stets für baare Münze, und man wird gern glauben, daß er darüber von Tag zu Tag eitler wurde. Dieser seltsame Mensch war seit längerer Zeit schon das Non plus ultra des Städtchens und im Zirkel der Damen war er nebst dem Wetter und der Toilette Hauptgegenstand der Unterhaltung. Ein Verehrer des schönen Geschlechts wurde er nicht müde, den Damen die süßesten Schmeicheleien zu sagen. Dies gefiel und man sah ihn deshalb überall gern. Mit dem Doctor Selten seine Späßen zu machen, gehörte gleichsam zum guten Ton. Es gab daher weder eine Frau noch ein Mädchen in dem Städtchen, die dem artigen Doctor nicht wenigstens einen verliebten Blick zugeworfen hätte. Die erste vor Allen war aber, wenn Selten kam, Lisette, wenn sie ihn sah, war ihr Gesichtchen freundlicher als je. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

[Ein schwerer Verbrecher.] Vor mehreren Monaten erregte ein grauenvolles Verbrechen in einer bei Frankfurt gelegenen Windmühle allgemeines Entsetzen. Die ganze Mülserfamilie fand man mit eingeschlagenen Hirnschädel Morgens in ihrem Schlafzimmern liegen. Der Thäter ist jetzt erst in der Person eines gewissen Maasch entdeckt, welcher vor einiger Zeit zufällig in Frankfurt gefangen genommen wurde, als er, stark angezürten und Straßenstandal verübend, sich dadurch verdächtig machte, daß er ein Pistol gegen den Postzelbeamten abgedrückt versuchte, der ihn zur Einschüchterung einpersperren wollte. Dieser Mensch hat eine ganz unglaubliche Menge schwerer Verbrechen auf dem Gewissen. Nachdem er Anfangs hartnäckig gesehnet hatte, brachte ihn der grauenhafte Anblick der sechs Leichen, die man nach monatelanger Ruhe ausgegraben hatte, zum Geständnis und er bekannte dann noch eine Reihe anderer Raubmorde, deren Urheber die Justiz bisher vergeblich gesucht hatte. Die Diebstähle, Einbrüche und Verwundungen sind fast zahllos, die er außerdem bezangen hat, während er in einer unterirdischen Räuberhöhle in dem Soldiner Forst hauste, die erst im Sommer d. J. zufällig entdeckt wurde.

Meteorologische Beobachtungen.

Wende	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Schatten n. Reaumur.	Wind und Wetter.
23	341,37	+ 5,8	Süd ruhig, hell und schön.
24	342,12	+ 1,8	SSW. do., helles Wetter.
12	342,11	+ 7,4	S. ganz still, hell u. schön.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 24. October. Weizen, 30 Last, 129 pfd. fl. 606; 124 5 pfd. bezog. fl. 540; 130 pfd. rth. bez. fl. 560, 124 pfd. rth. fl. 520. Roggen, 13 Last, 126 pfd. fl. 375; 120. 1 pfd. fl. 369; 117 pfd. fl. 348 pr. 125 pfd. Gerste gr., 21 Last, 112 pfd. fl. 312. fl. 107 pfd. fl. 282. Erbsen w., 15 Last, fl. 366-405. Bahnpreise zu Danzig am 24. October: Weizen 127-134 pfd. fein u. hochbunt 100-111 1/2 Sgr. 125-129 pfd. hellbunt 90-97 1/2 Sgr. 121-126 pfd. bunt u. roth bez. 80-87 1/2 Sgr. Roggen 124-126 7 pfd. 62, 62 1/2 Sgr. 121-123 pfd. 61, 61 1/2 Sgr. pr. 125 pfd. 117 pfd. alt 58 Sgr. Erbsen gute u. feine frische 61-67 1/2 Sgr. Gerste 112 pfd. gr. 52, 53 Sgr. 107 pfd. fl. 47 Sgr. Hafer nach Dual. 22 1/2-27 1/2 Sgr. Spiritus 21 Thlr. pr. 8000 % Tr. Stettin, 23. October. Weizen 85 pfd. 82-87 Thlr. Roggen 77 pfd. 50-51 Thlr. Spiritus ohne Fuß 22 1/2-21 1/2 Thlr.

Berlin, 23. October. Weizen 72-86 Thlr. Roggen 53-53 1/2 Thlr. pr. 2000 pfd. Gerste, große und kl. 39-45 Thlr. Hafer 23-28 Thlr. Erbsen, Koch- und Futterwaare 52-64 Thlr. Rübsöl 13 1/2 Thlr. Leinöl loco 12 1/2 Thlr., Lieferung 12 1/2 Thlr. Spiritus loco ohne Fuß 21 1/2-1/2 Thlr. Bromberg, 23. October. Weizen 125-26 pfd. 70 Thlr. Roggen 118-121 pfd. 43-45 Thlr. Erbsen 44-46 Thlr. Spiritus 22 Thlr. pr. 8000 % Tr.

Course zu Danzig am 24. October:

	tr.	tr.	tr.
London 3 M.	6.21 1/2	6.21 1/4	—
Amsterdam 2 M.	141	—	140 1/2
Paris 3 M.	—	—	79 1/2
Westpr. Pf.-Br. 3 1/2 %	86 1/2	—	—
do. 4 %	97	—	97
St.-Anleihe 4 1/2 %	103	—	—
do. 5 %	108	—	—
Pr. Rentenbriefe 4 %	—	—	98 1/2

Zusammengestellte Liste. Im Englischen Hause:

Der Lieutenant im 2. Garde-Manen-Regiment Hr. Baron Paleske a. Berlin. Die Hrn. Gutsbesitzer Schütze a. Billerbeck, Schmidt a. Marienburg u. Zymirski u. Gattin a. Polen. Die Hrn. Kaufleute Beyer a. Stettin, Oldemeyer a. Leipzig und Cornaille a. Cambrai.

Schmelzer's Hotel.

Die Hrn. Rentier Schloffer a. Düsseldorf, Richard a. Kroschen und Leutheuser a. Prag. Die Hrn. Gutsbesitzer Silberschlag a. Erxleben und v. Tros a. Jagersleben. Die Hrn. Kaufleute Soldin a. Berlin, Rose a. Leipzig und Eur a. Aschersleben.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Kaabs a. Hamburg, Gabriel u. Bieler a. Berlin und Meißner a. Mannheim.

Walter's Hotel:

Hr. Rechtsanwalt Blöbaum a. Berent. Hr. Geometer v. Dambrowski a. Riga. Die Hrn. Kaufleute Richter a. Bremen und Obrecht a. Königsberg.

Hotel de Doorn:

Hr. Gutsbesitzer Reiger a. Braunsberg. Hr. Buchbinder Dettmer a. Bromberg. Hr. Fabrikant Steinkopf a. Berlin. Hr. Mühlbesitzer Korth a. Pr. Stargard. Die Hrn. Kaufleute Büttner a. Stettin und Hoffmann a. Dresden.

Deutsches Haus:

Hr. Capitän Schärfel a. London. Hr. Fabrikant Bergmann a. Braunsberg. Hr. Gutsbesitzer Hübschmann a. Reiffe. Hr. Rentier Rosenthal a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer Hanneemann a. Puzig. Die Hrn. Kaufleute Parkow a. Berlin und Harder a. Stettin.

Hotel d'Oliva:

Hr. Gutsbesitzer Müller a. Kaminitza. Hr. Decan Bader a. Tiegengagen. Die Hrn. Kaufleute Hasentweber a. Remscheid und Hawliczek a. Wien.

[Eingefandt.]

Ein Nothruf.

Die Realschulen haben ihren Wortführer und Fürsprecher gefunden, daß die Gehälter an denselben schon mit dem 1. h. nach der neuen Normirung sind ausgezahlt worden; der höheren Mädchenschule hat sich ein anderer als Freund und Gönner angenommen, und an ihr werden die Gehälter auch nach dem neuen Plane schon vom 1. h. ausgezahlt. Ist nun Keiner, der gewährt die Bitte, zu werden im Burde der Dritte? Keiner? Ist es wahr, daß sich nur für die höheren Schulen Fürsprecher finden? Die Realschulen sind firirt, so daß kein Lehrer Einbuße erleidet, einige sogar erhebliche Zulagen erhalten haben; die höhere Mädchenschule genießt auch schon die Vortheile der neuen Normirung mit Firation; die Mittelschule ist auch firirt, so daß kein Wechsel die Einkünfte der Lehrer schmälern kann. Aber wo bleibt die Katharinen-schule, die nun doch wohl die nächste in der Reihe wäre? Wo bleiben alle andern nicht firirten Schulen? Einige Lehrer erhalten Zulagen, andern wird nicht einmal ihre bisherige Einnahme sicher gestellt, sie werden nicht einmal gleichzeitig mit den Verbesserten firirt, damit sie wenigstens behalten, was sie so lange gehabt? Ist da Keiner, den sein Gewissen triebe, hierin das Wort zu ergreifen, wie Herr Be h r e n d für die Realschulen und Hr. P i w k o für die höhere Mädchenschule? Keiner? Recht, Billigkeit, Humanität, meinen wir, müße auch gegen alle Schulen gleich geübt werden. Und zuletzt sagen wir noch: Die Katharinen-schule muß eine vierte Klasse erhalten.

Ich wohne jetzt Johannisgasse No 39, 1 Treppe hoch, nahe der Drehergasse.

Tapezierer Rudolph Hoffmann.

Ein tüchtiger Conditor-Gehülfe

kann sogleich oder zum 1. November in Arbeit treten bei **Aug. Krüger jr.**

Berliner Börse vom 23. October 1861.

	Zf.	Br.	Gl.		Zf.	Br.	Gl.		Zf.	Br.	Gl.
Pr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	102 1/2	101 1/2	Pommersche Pfandbriefe	4	100 1/2	99 1/2	Pommersche Rentenbriefe	4	99 1/2	98 1/2
Staats-Anleihe v. 1859	5	107 1/2	107	Posenische do.	4	—	101 1/2	Posenische do.	4	96 1/2	96 1/2
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4 1/2	102 1/2	102	do. do.	3 1/2	—	97 1/2	Preussische do.	4	99	98 1/2
do. v. 1856	4 1/2	102 1/2	102	do. neue do.	4	—	94 1/2	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4 1/2	123	122
do. v. 1853	4	100	99 1/2	Westpreussische do.	3 1/2	87	—	Oesterreich. Metalliques	5	47 1/2	46 1/2
Staats-Schuldscheine	3 1/2	88 1/2	88 1/2	do. do.	4	97	96 1/2	do. National-Anleihe	5	58 1/2	57 1/2
Prämien-Anleihe v. 1855	3 1/2	119 1/2	—	Danziger Privatbank	4	95 1/2	94 1/2	do. Prämien-Anleihe	4	64	—
Ostpreussische Pfandbriefe	3 1/2	—	87	Königsberger do.	4	—	89 1/2	Polnische Schatz-Obligationen	4	80 1/2	79 1/2
do. do.	4	97	96 1/2	Magdeburger do.	4	84 1/2	—	do. Cert. L.-A.	5	—	92 1/2
Pommersche do.	3 1/2	90 1/2	90 1/2	Potierer do.	4	90 1/2	89 1/2	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—	84 1/2

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.

Stadt-Theater in Danzig.

Freitag, den 25. October. (2. Abonnement No. 2.)

Der beste Ton.

Küstpiel in 4 Acten von Döpper.

Hierauf: Zum zweiten Male:

Die letzte Fahrt.

Kiederpiel in 1 Akt nach Johann Grün von Stett erheim

Musik von Conradi.

Rassen-Eröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang 6 Uhr.

Sonntag, den 27. October. (Abonnement suspendu.)

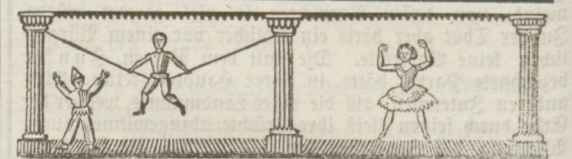
Orpheus in der Unterwelt.

Burleske Oper in 4 Acten von Hector Cremieux. Musik

von Offenbach.

Rassen-Eröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

R. Dibbern.



Im Metamorphosen-Theater

im eisernen Local bei „Hotel de Stolp“ am

Aominkanerplatz werden die Vorstellungen nur

bis Dienstag, den 29. d. M. täglich fortgesetzt, indem ich

beabsichtige, von da ab mein Local in Elbing aufzubauen.

Anfang 7 Uhr. Das Uebrige enthalten die Zettel.

Mechanikus Grimmer sen.

Krankenpflege bei Herrschaften sowie das

Anziehen der Leichen ic. übernimmt und bittet um der-

artige Aufträge W. Mecker, Nähtlergasse 5, 2 Tr.

Am 23. October, Abends zwischen 6 und 9 Uhr,

sind mir aus dem Vorhause zwei große

Kupferne Wasserkannen gestohlen

worden, und sichere ich Demjenigen, der mir zur Wieder-

erlangung verhilft, eine Belohnung von 5 Thln. zu.

Vor dem Ankauf wird gewarnt.

Joseph Schmelzer.

„Hotel Drei Möhren“.

Ankündigungen aller Art

in die

Aachener Zeitung, Altenburger Ztg., f. Stadt u. Land, Aschlaffenburger Zeitung, Augsburg: Allgemeine Zeitung, Augsburger neue Zeitung, Augsburger Postzeitung, Augsburger Tagblatt, Berliner Börsenzeitung, Berliner Montagspost, Berlin: Bank- u. Handels-Ztg., Berlin: Deutscher Botschafter, Berlin: Nationalzeitung, Berlin: Preussische Zeitung, Berlin: Volkszeitung, Bonner Zeitung, Braunschweig: Deutsche Reichs-Zeitung, Bremer Handelsblatt, Bremen: Weser-Zeitung, Breslauer Zeitung, Budapesti Hirlap, Carlsruher Zeitung, Casseler Zeitung, Chemnitzer Tagblatt, Cölner Zeitung, Danziger Dampfboot, Dresdner Journal, Düsseldorf: Zeitung, i. oberfelder Zeitung, Erfurter Zeitung, Erfurt: Thüringische Ztg., Frankfurt. Arbeiter, Frankfurter Journal, Frankfurter Handels-Zeitung, Frankfurter Postzeitung, Gera: Generalanz. f. Thüringen, Glauchauer Anzeiger, Halle'sche Zeitung, Hamburg: Börsenhalle, Hamburger Correspondent, Hamburg: Eisenbahnzeitung, Hannover'scher Courier, Harburg: Elbzeitung, Königsberger Zeitung, Leipzig: Deutsche Allg. Ztg., Leipzig: Dorfbarber, Leipzig: Faust, Leipzig: Königliche Zeitung, sind bei der grossen Verbreitung dieser Zeitungen im In- und Auslande vom besten Erfolg und werden von deren unterzeich- netem Agenten angenommen, schnell weiter befördert und zu den Originalpreisen berechnet.

Auch wird die Besorgung von Inseraten in allen übrigen deutschen, französischen, englischen, dänischen, schwedischen und russischen Zeitungen, sowie für ganz Italien, Griechenland und die Levante auf Verlangen gern übernommen.

Heinrich Hübner in Leipzig.

Boston-Tabellen

sind zu haben bei Edwin Groening.